

Inhalt

Vorwort und Einleitung der Herausgeber	3
<i>Prof. Dr. Hans-Martin Sass</i> Wie aktuell sind unsere Klassiker? Das Beispiel Ludwig Feuerbach	11
<i>Helmut Walther</i> Martin Luther und Ludwig Feuerbach. Die Bedeutung des Reformators für die Philosophie von „Luther II“	21
<i>Prof. Dr. Hans-Martin Sass</i> Der Dialog zwischen ICH und DU – Reform der Philosophie	43
<i>Helmut Walther</i> Ludwig Feuerbach und Martin Buber: ICH und DU	55
<i>Dr. Bernard Görlich / Dr. Michael Jeske</i> Leiblichkeit und Unbewusstes. Feuerbach und Freud im Dialog	73
<i>Prof. Dr. Peter Dinzelbacher</i> Die Widerlegung der Unsterblichkeitsphantasie durch Feuerbach und die kritische Tradition	94
<i>Ludwig Feuerbach aus dem Nachlass</i> Feuerbachs Verhältnis zu Hegel und Grundsätze der Philosophie	115
<i>Matthias Christian Friedel</i> Satan ist tot! Ludwig Feuerbach und andere Adiabolisten	125
<i>Matthias Christian Friedel</i> Das Unwesen des Christentums Der Teufel aus Sicht der Feuerbachschen Philosophie	132
<i>Dieter Hanz</i> Die strafrechtlichen Errungenschaften Paul Johann Anselm Ritter von Feuerbachs ..	143
<i>Dr. Alfred Kröner</i> Ludwig Feuerbach in Erlangen (1827-1836). Eine Spurensuche seines Lebens und Denkens	156

<i>Dr. Alfred Kröner</i>	
Die Beziehungen Ludwig Feuerbachs zur Nürnberger Bürgerschaft	165
<i>Ulrike Ackermann-Hajek</i>	
Ludwig Feuerbach in seinen engsten familiären Bindungen	
Teil 1: Ehefrau und Tochter	171
<i>Ulrike Ackermann-Hajek</i>	
Ludwig Feuerbach in seinen engsten familiären Bindungen	
Teil 2: Mutter und Schwestern	188
<i>Ulrike Ackermann-Hajek</i>	
Der Briefwechsel von Konrad Deubler mit Ludwig Feuerbach, dessen Frau und dessen Tochter	200
<i>Dr. Alfred Kröner</i>	
Die Wiedererrichtung des Ludwig-Feuerbach-Denkmal auf dem Rechenberg am 4. Oktober 1955 im Spiegel der örtlichen Presse – eine aufregende Geschichte	210
<i>Helmut Fink</i>	
Feuerbachs Widerhall. Zur theologischen Inanspruchnahme eines großen Religionskritikers	220
Zu den Autoren dieser Ausgabe	233
Einladung zum Tagesseminar 2018 der LFG	235
Impressum	240

V o r w o r t

Liebe Leserinnen und Leser,

dieses Sonderheft versammelt Beiträge, die in den vergangenen Jahren im Umfeld der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft verfasst wurden. Sie gehen zumeist auf Vorträge im Rahmen der jährlichen Tagesseminare zurück.

Behandelt werden systematische und historische Fragestellungen zur Feuerbachschen Philosophie sowie biographische Einblicke in das Leben dieses großen Philosophen und seines familiären Umfeldes. In der Mitte des Heftes kommt Ludwig Feuerbach selbst zu Wort. Einen ausführlichen Überblick zum Inhalt der Beiträge gibt die nachfolgende Einleitung.

Alle Beiträge zeigen auf die eine oder andere Weise, wie kraftvoll die Impulse sind, die von Feuerbachs Philosophie einst ausgingen und immer noch ausgehen – und wie anregend und fruchtbar, ja geradezu dringlich die Anwendung und Fortentwicklung seiner Grundgedanken auch heute noch – oder heute wieder – ist.

Helmut Fink und Helmut Walther

Einleitung: Facetten Feuerbachschen Wirkens zwischen Ich und Du

Vor 175 Jahren sind Ludwig Feuerbachs *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* im Jahr 1843 erschienen; dies ist sicherlich die wichtigste „Programmschrift“ des Philosophen, in der er seine Gedanken über die künftige Aufgabe der Philosophie entwickelt, nachdem er mit seinem vorher erschienenen bekanntesten Werk *Das Wesen des Christentums* (erste Auflage 1841, zweite wesentlich erweiterte Auflage 1842) die Religion als menschliches Wunschdenken entlarvt hatte. Die Aufgabe dieser Grundsätze sei es, „aus der Philosophie des Absoluten, d.i. der Theologie, die Notwendigkeit der Philosophie des Menschen, d.i. der Anthropologie, abzuleiten und durch die Kritik der göttlichen Philosophie die Wahrheit der menschlichen zu begründen.“

Dieses Jubiläum hat die Redaktion von *Aufklärung & Kritik* in Zusammenarbeit mit der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft Nürnberg e.V. zum Anlass genommen, das Schwerpunktheft des Jahres 2018 dem Philosophen zu widmen und zugleich als Band 4 der Schriftenreihe der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft herauszugeben.

Wichtige Beiträge im ersten Teil dieser Ausgabe widmen sich denn auch diesem Werk Feuerbachs unter verschiedenen Aspekten. Den Auftakt macht *Hans-Martin Sass* mit der Frage: *Wie modern sind unsere Klassiker?* Nach einer Einleitung zu Schillers Auffassung zu Sinn und Zweck des Geschichtsstudiums leitet er über zu den berühmten elf Feuerbach-Thesen von Karl Marx, die dieser an den

Reformschriften Feuerbachs und insbesondere an den *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft* entwickelt hatte und mit welchen er die Auffassung Feuerbachs widerlegen wollte, um seine eigene Geschichtsdialektik zur Geltung zu bringen. Sass geht in seinem Beitrag diese Thesen im Einzelnen durch mit dem Ergebnis, „(1) dass Marx den Feuerbach missverstanden hat oder missverstehen wollte, (2) dass die Kritik von Marx an Feuerbach nicht trifft und (3) dass die Feuerbachsche Position im Gegensatz zu der anderer Hegelianer und insbesondere der von Marx und Engels zeitlos ist und auch heute sehr erfolgreich sein kann.“ Anschließend wird in sechs Punkten die Bedeutung der Feuerbachschen Reformphilosophie für den globalen Dialog und die Humanität im 21. Jahrhundert herausgearbeitet.

Helmut Walther untersucht in seinem Beitrag *Martin Luther und Ludwig Feuerbach. Die Bedeutung des Reformators für die Philosophie von „Luther II“*, ob sich Feuerbach zu Recht als Vollender der Reformation bezeichnet hat. Dabei werden vor allem die Schriften der Jahre 1841 bis 1843 herangezogen mit dem Ergebnis, dass sich der Philosoph in vielerlei Hinsicht tatsächlich auf Luther berufen durfte und eine Linie von diesem bis zu seinem eigenen sinnlich-dialogischen Menschenbild ziehen konnte, wie es sich insbesondere in den *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft* zeigt. In Feuerbachs Worten: „Der Protestantismus[us] ist nicht mehr Theologie, sondern Christologie, die Christologie ist aber nichts als die religiö-

se Anthropologie. Das Dogma der Dogmen (...) im Sinne Luthers ist die Liebe Gottes zum Menschen – und zwar zum wirklichen, sinnlichen (...) Menschen (...), ist der nichts anderes als das, und zwar selbst sensualistische Wesen des M[enschen] ausdrückende und vergegenständlichende Gott.“ Feuerbach reklamiert Luther als Schritt auf dem Weg der Zurückholung des zunächst ins Äußere verlagerten Gottes und sieht sich selbst als Vollender dieser religionsgeschichtlichen Bewegung. Aber eine solche Interpretation des Lutherschen Denkens musste andererseits doch wichtige Auffassungen bei Luther ausblenden, die in striktem Gegensatz zur Feuerbachschen Philosophie stehen.

In seinem zweiten Beitrag für diese Ausgabe nimmt *Hans-Martin Sass* ebenfalls Bezug auf die *Grundsätze der Philosophie der Zukunft*. Unter dem Titel *Der Dialog zwischen ICH und DU – Reform der Philosophie* stellt er *Bio-ethische, bio-kulturelle und bio-politische Betrachtungen zur unvollendeten Reform von Ethik und Kultur des Bios* an und greift einen weiteren Hauptgesichtspunkt aus diesen *Grundsätzen* heraus: die Beziehung von Ich und Du. Als Gegensatz zu Kants kategorischem Imperativ sieht Sass den kategorischen Imperativ Feuerbachs: „Denke in der Welt als ein Mitglied derselben, nicht im Vakuum der Abstraktion, als eine vereinzelte Monade, als ein absoluter Monarch, als teilnahmsloser, außerweltlicher Gott – und dann kannst Du darauf rechnen, dass Deine Gedanken Einheiten sind von Sein und Denken“ – und parallelisiert damit den bioethischen Imperativ von Fritz Jahr. Mit dieser Umformulierung des kategorischen Imperativs habe Feuerbach

das Modell der heutigen bioethischen Moraltheorie und Praxistheorie in anderer Formulierung vorweggenommen. Diesen Gesamtkonnex der Natur einschließlich des Menschen schildert der Autor in geschichtlicher Rückschau wie ebenso im Blick auf uns Heutige samt unseren technischen Möglichkeiten, mit denen wir das Verhältnis von Ich und Du sowohl erweitern als auch zerstören können.

In seinem Beitrag *Ludwig Feuerbach und Martin Buber: ICH und DU* schildert *Helmut Walther* das zuerst von Ludwig Feuerbach zum Gegenstand der Philosophie gemachte Ich-Du-Verhältnis, sowie dessen Wirkung auf und Weiterführung durch Martin Buber, dessen einflussreichstes Werk bekanntlich *Ich und Du* betitelt ist. Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieses dialogischen Denkens über den Menschen bei Feuerbach und Buber werden herausgearbeitet; das Neue dieses Denkens liege vor allem auch darin, dass damit die individuell-idealistische „Philosophie des Geistes“, wie sie insbesondere bei Kant und Hegel anzutreffen sei, zugunsten einer realistisch-anthropologischen Auffassung überwunden werde. Den Vorzug gibt der Autor der Feuerbachschen Beschreibung des Menschen als ganzheitliches und vor allem auch sinnliches Wesen, das allein in der immanenten Realität im dialogischen Zusammenwirken aller Menschen die Potenz des Humanen hervorbringen und so diese Realität gestalten könne. Buber hingegen übergehe und negiere diese Realität als „Ich-Es-Welt“ und erwarte sich die angestrebte Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse aus der „göttlichen Anrede“, was zuletzt doch wieder in Mystik und in einer „immanenten Zwei-Welten-Teilung“ ende.

Auch der nächste Beitrag von *Bernard Görlich* und *Michael Jeske* mit dem Titel *Leiblichkeit und Unbewusstes. Feuerbach und Freud im Dialog* befasst sich unter anderem mit dem Ich-Du-Verhältnis; diese dialogische Untersuchung stellt bei dem Vergleich von Feuerbach und Freud (letzterer kannte im Übrigen die Schriften Feuerbachs) auf folgende Schwerpunkte ab: die Begründung einer neuen Wissenschaft vom Menschen, der Mensch als Triebwesen, die Ich-Du-Beziehung und die Bedeutung der Geschlechterspannung, Feuerbachs Genealogie des Gewissens und die Implikationen der Über-Ich-Konzeption Freuds. Das Fazit der Autoren lautet schließlich: „Es ist an der Zeit, Feuerbachs kämpferische Option – Philosophie zu verstehen und zu entwickeln ‚als das zu Verstand gebrachte Herz‘ – zu verbinden mit Freuds vielzitierte Devise: ‚Wo Es war, soll Ich werden‘“.

Peter Dinzelbacher geht in seinem Beitrag *Die Widerlegung der Unsterblichkeitsphantasie durch Feuerbach und die kritische Tradition* einer der Grundfragen der menschlichen Existenz nach, die von Religionen und Philosophie auf unterschiedlichste Weise beantwortet wurden und werden: der Frage nach dem eigenen Tod. Ludwig Feuerbachs Argumente für die Zurückweisung aller phantastischen, mythologischen Ausweich- und Überhöhungsstrategien mit der Betonung der Endgültigkeit dieses Faktums werden im Einzelnen vorgestellt und mittels eines Streifzugs durch „die Geschichte des Unglaubens“ von der Antike bis zur Neuzeit unterstützt. Dabei werden gewichtige Stimmen zitiert, die sich gegen den Unsterblichkeitsglauben aussprechen. Im letzten Teil werden dann einschlägige Erkenntnis-

se der Naturwissenschaften seit der Renaissance bis in unsere Zeit zusammengefasst und der „unauslöschbaren Kränkung“ durch das Wissen um den eigenen Tod und der dadurch bedingten „Verzweiflung“ das Horazsche Fazit gegenübergestellt: „Carpe diem“.

Die beiden folgenden Texte stammen aus dem Nachlass von *Ludwig Feuerbach* und wurden von Helmut Walther bearbeitet. Sie sind im bisher nicht gedruckten Band 16 der Schuffenhauer-Ausgabe der *Gesammelten Werke* enthalten und daher derzeit nur schwer zugänglich. Um diese wichtigen Texte zur Entwicklung aus den frühen 1840er Jahren unseren Lesern dennoch urheberrechtsfrei vorstellen zu können, wurden sie aus der Erstveröffentlichung Karl Grüns aus dem Jahr 1874 entnommen. Die beiden Texte zeigen einerseits auf, wie Feuerbach selbst seinen Weg „über Hegel hinaus“ einschätzte und andererseits mit dem Text „Grundsätze der Philosophie“, wie er sich konkret die Ausgestaltung einer – seiner – „neuen Philosophie“ vorstellte. Überdeutlich wird darin die Verwandtschaft mit der Kierkegaard'schen Analyse des modernen Christentums, und zugleich werden die häufig anzutreffenden Missverständnisse (etwa bis hin zu Martin Buber) hinsichtlich der Forderung Feuerbachs ausgeräumt, dass die neue Philosophie „in Wahrheit selbst Religion“ sei.

Gibt es kein Jenseits und keine Unsterblichkeit, wie steht es dann um den Teufel und die Hölle, die beide in der katholischen Kirche und auch von Luther her bis heute ihr Unwesen treiben? In seinen beiden Beiträgen *Satan ist tot! Ludwig Feuerbach und andere Adiabolisten* und *Das*

Unwesen des Christentums. Der Teufel aus Sicht der Feuerbachschen Philosophie stellt Matthias Christian Friedel zunächst die Geschichte des Adiabolismus im Hinblick auf Ludwig Feuerbach vor, um sodann die Stellung Feuerbachs zum Teufel (also seinen A-Diabolismus als Parallele zum A-Theismus), wie sie sich in seinen Werken zeigt, zu untersuchen. Im ersten Beitrag werden sowohl die von Feuerbach erwähnten „Teufelsleugner“ wie Johannes Wier und Balthasar Bekker, aber auch Agrippa von Nettesheim, Christian Thomasius, Georg Friedrich Meier und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher als auch die von ihm außer Acht gelassenen Adiabolisten wie Friedrich Spee, Ulrich Molitor und Petrus Pomponatius genannt. Obwohl „eingefleischter Antidiabolist“, hat sich Feuerbach nach dem Urteil des Autors für den Adiabolismus aber nur am Rand interessiert. Dies wird deutlicher aufgezeigt im zweiten Beitrag, wenn gefragt wird, ob Feuerbach „den Teufel – das Unwesen des Christentums – gebührend thematisiert oder nicht“. Feuerbach habe in seinem Werk den Teufel nicht wirklich analysiert, im Gegensatz zu Gott auch nicht systematisch destruiert. Vielmehr definiere er den Teufel vor allem als „Zorn Gottes“ (was sicherlich in Zusammenhang mit seinem Luther-Studium stehen dürfte, worauf der Beitrag ebenfalls eingeht) und vernachlässige ihn ansonsten: „Als glühender *homo-homini-deus*-Philanthrop hatte Feuerbach offensichtlich eher Augen für das Göttliche und weniger für das Teuflische im Menschen.“ Ausführlich eingegangen wird jedoch auf Gründe und Funktion des Teufelsglaubens, wie sie sich aus Feuerbachs Werk ermitteln lassen.

Die folgenden Beiträge befassen sich mit dem familiären Umfeld von Ludwig Feuerbach und seinem Wirken in Franken. Den Auftakt macht Dieter Hanz, der *Die strafrechtlichen Errungenschaften Paul Johann Anselm Ritter von Feuerbachs* würdigt. Nach einem kurzen biografischen Überblick werden die außerordentlichen Verdienste des Begründers der Feuerbach-Dynastie vor allem um die Fortbildung des Strafrechts vorgestellt, etwa durch den Rechtsgrundsatz „nulla poena sine lege“, der auch Eingang in unser Grundgesetz gefunden hat. Neben den politischen und gesellschaftlichen Bedingungen seines Wirkens werden seine Straftheorie und deren Grundlagen erörtert. Konkret hat Feuerbach bei der Abschaffung der Folter mitgewirkt. Das auf seinem Entwurf basierende neue Strafgesetzbuch erschien 1813. Erstmals wurde damit zwar versucht, Straftatbestände genau zu beschreiben, sein Makel sei jedoch, dass es „wegen der Härte und Brutalität seiner Strafen, seiner gnadenlosen Inflexibilität und vieler unanwendbarer Straftatbestände seine sehr großen Mängel hatte und insgesamt der Humanität in weiten Bereichen entbehrte.“ Von großer Bedeutung war auch sein Eintreten für die „Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege“, bis heute ein ganz wesentlicher Grundsatz. Auch um die Strafbarkeit verschiedener eigentlich moralischer „Verstöße“ wie der Gotteslästerung, der Homosexualität und des Inzests machte er sich Gedanken und lehnte eine solche ab. Wie man sieht, sind viele Rechtsprobleme, mit denen sich J.P.A. von Feuerbach in aufklärerischem Geist auseinandersetzte, auch heute noch aktuell und global gesehen keineswegs in humanistischem Geist gelöst.

Alfred Kröner wendet sich in seinem Beitrag *Ludwig Feuerbach in Erlangen. Eine Spurensuche seines Lebens und Denkens* wieder Ludwig Feuerbach selbst zu. Der Autor legt hier – nach Studium und Promotion als Historiker an der Universität Erlangen nach Abschluss seines Berufslebens – in gedrängter Form die Ergebnisse eigener Forschungen dar, die er über viele Jahre hinweg Ludwig Feuerbach und seiner Familie gewidmet hat. Nach einer Einführung über den Studienweg des Philosophen bis zum Beginn seiner Erlanger Studien- und Dozentenzeit wird die Situation an der Universität Erlangen um 1827/28 und des Faches Philosophie geschildert, das gegenüber Theologie und Jura nur eine untergeordnete Rolle spielte. Nach Studium, Promotion und Habilitation war Feuerbach in den Jahren 1829-1832 in Erlangen als Privatdozent tätig; allerdings scheiterte wiederholt seine Bewerbung um eine Professur, und so „endete seine akademische Laufbahn in Erlangen endgültig und schmerzlich im Sommer 1837“ – Ludwig Feuerbach zog sich nach Bruckberg zurück, wo er 1841, genau im Jahr seiner endgültigen Streichung „aus dem Verzeichnis des Lehrpersonals“ der Erlanger Universität, sich mit seinem bekanntesten Werk *Das Wesen des Christentums* mit einem Paukenschlag in der deutschen Öffentlichkeit zurückmeldete.

Vom selben Autor stammt der weitere Beitrag *Die Beziehungen Ludwig Feuerbachs zur Nürnberger Bürgerschaft*. Die Feuerbachs waren bekanntlich aus finanziellen Gründen gezwungen, im Jahr 1860 von Bruckberg nach Rechenberg bei Nürnberg umzuziehen. Dieser Vorlauf wird kurz geschildert, um sodann den wichtigsten persönlichen Beziehungen Feuer-

bachs in Nürnberg nachzugehen. Zu nennen sind Georg Friedrich Daumer, der Unternehmer Cramer-Klett, Dr. Eduard Baierlacher, Enno Hektor, Carl Scholl und Ludwig Jegel, deren jeweilige Beziehung zu Feuerbach geschildert wird. Zweiter Schwerpunkt des Autors ist Ludwig Feuerbachs Beteiligung am Nürnberger Vereinsleben: Belegen lassen sich Mitgliedschaften in der Naturhistorischen Gesellschaft, im Literarischen Verein und im Bürgerverein (1859 gegründet, „der erste neue öffentliche Sammelpunkt des *politischen Liberalismus* in Nürnberg nach 1848/49“). Schließlich gehörte er auch zu den unterstützenden Freunden des Germanischen Nationalmuseums, womit er kostenfreien Zutritt hatte. Nicht unerwähnt bleiben auch die bevorzugten Gasthäuser Feuerbachs in Nürnberg, in denen er „gutes baierisches Bier“ getrunken und „manchmal auch sein einfaches Abendbrot“ zu sich genommen“ habe.

Ulrike Ackermann-Hajek widmet sich in ihren ersten beiden Beiträgen *Ludwig Feuerbach in seinen engsten familiären Bindungen* – gemeint sind damit die weiblichen Familienmitglieder: Im ersten Teil werden die Ehefrau Bertha und die Tochter Leonore, im zweiten Teil die Mutter und die Schwestern des Philosophen vorgestellt. Die Erstgenannten waren für Ludwig Feuerbach gerade in der Zurückgezogenheit seiner Existenz sicherlich die wichtigsten Bezugspersonen, ihre Bedeutung für das Zustandekommen seiner Schriften kann kaum überschätzt werden – beide Beziehungen werden daher auch in dieser Hinsicht mit diversen Zitaten aus dem jeweiligen Briefwechsel ausführlich geschildert. Die „delikate“ Beziehung Ludwigs zu Johanna Kapp darf natürlich nicht

fehlen, wirft diese Affäre doch ein deutliches Schlaglicht auf dessen problematische Existenz und seinen skeptischen, teils resignativen Optimismus.

Im zweiten Teil stehen die Mutter Eva Wilhelmine Feuerbach und Rebekka/Helene von Dobeneck, geb. Feuerbach im Vordergrund. Von den beiden jüngeren Schwestern Ludwig Feuerbachs, Eleonora und Elisa, ist nur wenig Berichtenswertes bekannt. Die Mutter Ludwig Feuerbachs – und infolgedessen natürlich auch die Kinder des Ehepaares – hatten es mit dem Familienvater P.J.A. Feuerbach nicht leicht: Im Jahr 1816 trennte sich das Paar „außergerichtlich“ – wobei der Ritter seiner Ehefrau die Schuld zuschrieb! – wegen dessen seit 1813 bestehenden intimen Verhältnisses zu Nanette Brunner. Die Söhne lebten beim Vater, die Töchter bei der Mutter. Erst „nach dem Tod Nanettes ... fand 1822 die Wiedervereinigung der Eheleute in einem Haushalt in Ansbach statt.“ Helenes Schicksal zeigt sie als weibliches „Feuer-Bach“-Pendel: Nach einer bald gescheiterten Ehe (daher der Name von Dobeneck) hat sie eine heftige, aber letztlich unglücklich endende Affäre mit dem „Teufelsgeiger“ Paganini, die zu Depressionen und zum Aufenthalt in einer Heilanstalt führt. Doch sie rafft sich auf, geht als Sängerin und Komponistin nach Paris. Sogar eine Ausbildung zur Malerin macht sie, und veröffentlicht in Nürnberg 1843 ein Buch – um schließlich zum Katholizismus überzutreten und sich in Rom bescheiden als „mit Rosenkränzen behangen[e] Nonne“ niederzulassen, die als letzte der Schwestern 1891 verstarb.

Der dritte Beitrag von *Ulrike Ackermann-Hajek: Der Briefwechsel von Konrad*

Deubler mit Ludwig Feuerbach, dessen Frau und dessen Tochter verdankt sich einem Zufall: Ein Privatmann meldete sich via Internet bei der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft, er sei im Besitz eines Konvolutes des handschriftlichen Briefwechsels von Ludwig und Leonore Feuerbach mit Konrad Deubler. Elektrisiert von einem solch unwahrscheinlich auftauchenden Fund besichtigten die Vorstandsmitglieder der LFG, Hans-Jürgen Stubig und Dr. Alfred Kröner, die Originale. Leider erwiesen sich jedoch die finanziellen Möglichkeiten der LFG als für einen Erwerb nicht ausreichend, und so erwarb die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) den Briefwechsel. Dankenswerterweise erklärte sich die ÖNB bereit, gegen eine geringe Gebühr Scans dieses Briefwechsels zur Verfügung zu stellen; diese konnten daher von der Autorin – auch mit Hilfe eigener Entzifferung der Originale – mit den bereits in den Gesammelten Werken (GW) von Werner Schuffenhauer veröffentlichten Briefen verglichen werden. Dabei ergab sich, dass einige Briefe bei der Erstellung der GW entweder nicht vorhanden waren oder nicht berücksichtigt wurden, auch ließen sich gekürzte Briefwiedergaben in den GW teilweise ergänzen. Interessante Details ergeben sich vor allem für die Zeit nach dem Tod Ludwig Feuerbachs 1872 aus dem von den Beteiligten weitergeführten Briefwechsel.

Neueren „Feuerbachiana“ wenden sich die beiden letzten Beiträge dieser Ausgabe zu. *Alfred Kröner* schildert *Die Wiedererrichtung des Ludwig-Feuerbach-Denkmal auf dem Rechenberg am 4. Oktober 1955 im Spiegel der örtlichen Presse – eine aufregende Geschichte*. Detailliert und mit Zitaten aus den damaligen Stadtratssitzun-

gen wie den Kommentierungen der Presse wird die kontroverse Einstellung zu Ludwig Feuerbach wie auch seine Würdigung durch die Wiedererrichtung des Denkmals auf dem Rechenberg zur damaligen Zeit gezeigt. Hatten die Nationalsozialisten bereits 1933 das erst 1930 enthüllte Denkmal mit großem Beifall aus christlichen Kreisen abgebaut, waren es auch diesmal sowohl katholische wie evangelische Christen, und insbesondere die CSU, die sich gegen das Denkmal wandten. Einer Denkweise wie derjenigen Feuerbachs wurde zugleich der „Bolschewismus“ wie auch die Heraufkunft der Nazi-diktatur zugeschrieben, die man vielfach eben noch selbst unterstützt hatte. So selbstwidersprüchlich war die Stimmung damals, wie der Autor aufzeigt.

Eine Brücke zur Gegenwart schlägt schließlich *Helmut Fink* mit seinem Beitrag *Feuerbachs Widerhall – Zur theologischen Inanspruchnahme eines großen Religionskritikers*. Er geht darin der Frage nach, wie christliche Theologen auf Feuerbachs Fundamentalkritik an der Religion und speziell auf seine Rückführung der Theologie auf Anthropologie reagiert haben. Hierzu werden ein neueres Schulbuch der evangelischen Religionslehre und ein Text des katholischen Theologen Hans Küng genauer untersucht. Der Autor findet eine Doppelstrategie aus Einbau und Abwehr der Kritik Feuerbachs. Die Feuerbachsche Erklärung der Religion als Projektion menschlicher Wünsche und Bedürfnisse und der Weg zu ihrer Überwindung werden von den Theologen korrekt dargestellt, aber in ihrer Bedeutung unterschätzt und oft lediglich als Folge innertheologischer Fehlentwicklungen verstanden. Textstellen der evangelischen Theologen

Karl Barth und Helmut Gollwitzer stützen diesen Eindruck. Die Erörterung verschiedenartiger Einwände gegen Feuerbach ergibt als Fazit, dass die Existenz Gottes durch Feuerbachs Kritik zwar nicht logisch widerlegt wurde, aber doch an Plausibilität eingebüßt hat. Während die Begründungspflicht für theologische Aussagen heute schwer einzulösen sei, komme Feuerbachs Analyse fortdauernde Bedeutung zu.

Dies beschließt den Reigen der Beiträge. Möge ihr Inhalt von Nutzen sein, die eigene Urteilsbildung der Leserschaft anregen und die ungebrochene Aktualität Feuerbachs ins schönste Licht setzen.